

Walter Benjamin Berliner Kindheit um 1900



Suhrkamp

Berliner Kindheit um neunzehnhundert ist eine der schönsten autobiographischen Schriften des 20. Jahrhunderts und zugleich ein Schlüsseltext der Moderne. In Prosaminiaturen beschreibt Walter Benjamin seine Kindheit im Berlin der Jahrhundertwende, auf das im Rückblick bereits der Schatten des Exils fällt. Als Theodor W. Adorno 1950 die erste Buchausgabe der Berliner Kindheit vorbereitete, lag ihm noch keine von Benjamin selbst autorisierte Fassung vor. Erst 1981 wurde in der Pariser Nationalbibliothek eine Anzahl Manuskripte wiedergefunden, die Benjamin 1940 dort hatte verstecken lassen und die seither verschollen gewesen waren. Unter ihnen befand sich auch ein Typoskript der Berliner Kindheit um neunzehnhundert, das die 1938 entstandene, umfangreichste Fassung letzter Hand enthält und in dem die einzelnen Texte des Buches in einer von Benjamin selbst festgelegten Reihenfolge stehen.

Walter Benjamin, geboren 1892 in Berlin, studierte in Freiburg, Berlin, München und Bern Philosophie und lebte nach seiner Promotion als freier Schriftsteller und Übersetzer in Berlin. 1933 emigrierte er nach Frankreich. Am 26. September 1940 nahm er sich auf der Flucht vor den deutschen Truppen im spanischen Grenzort Port-Bou das Leben. Sein Werk ist im Suhrkamp Verlag erschienen.

*Walter Benjamin
Berliner Kindheit
um neunzehnhundert
Mit einem Nachwort von
Theodor W. Adorno*

Suhrkamp

Fassung letzter Hand und Fragmente aus früheren Fassungen

Umschlagfoto:

Germaine Krull, »Haus Vaterland, Berlin«, ca. 1924, Museum Folkwang, Essen

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2013

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1987

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

eISBN 978-3-518-73855-9

www.suhrkamp.de

INHALT

Berliner Kindheit um neunzehnhundert Fassung letzter Hand

Vorwort

- 1 Loggien*
- 2 Kaiserpanorama*
- 3 Die Siegessäule*
- 4 Das Telefon*
- 5 Schmetterlingsjagd*
- 6 Tiergarten*
- 7 Zu spät gekommen*
- 8 Knabenbücher*
- 9 Wintermorgen*
- 10 Steglitzer Ecke Genthiner*
- 11 Zwei Rätselbilder*
- 12 Markthalle*
- 13 Das Fieber*
- 14 Der Fischotter*
- 15 Pfaueninsel und Glienicke*
- 16 Eine Todesnachricht*
- 17 Blumeshof 12*
- 18 Winterabend*
- 19 Krumme Straße*
- 20 Der Strumpf*
- 21 Die Mummerehlen*
- 22 Verstecke*
- 23 Ein Gespenst*
- 24 Ein Weihnachtsengel*
- 25 Unglücksfälle und Verbrechen*
- 26 Die Farben*

- 27 *Der Nähkasten*
- 28 *Der Mond*
- 29 *Zwei Blechkapellen*
- 30 *Das bucklichte Männlein*

Anhang
Fragmente aus früheren Fassungen

- 31 *Gesellschaft*
- 32 *Schränke*
- 33 *Bettler und Huren*
- 34 *Abreise und Rückkehr*
- 35 *Der Lesekasten*
- 36 *Neuer deutscher Jugendfreund*
- 37 *Schülerbibliothek*
- 38 *Das Karussell*
- 39 *Die Speisekammer*
- 40 *Affentheater*
- 41 *Erwachen des Sexus*
- 42 *Das Pult*

Nachwort von Theodor W. Adorno
Editorisches Postskriptum

Berliner Kindheit um neunzehnhundert

Fassung letzter Hand

*O braungebackne Siegessäule
mit Winterzucker aus den Kindertagen.*

VORWORT

Im Jahr 1932, als ich im Ausland war, begann mir klar zu werden, daß ich in Bälde einen längeren, vielleicht einen dauernden Abschied von der Stadt, in der ich geboren bin, würde nehmen müssen.

Ich hatte das Verfahren der Impfung mehrmals in meinem inneren Leben als heilsam erfahren; ich hielt mich auch in dieser Lage daran und rief die Bilder, die im Exil das Heimweh am stärksten zu wecken pflegen – die der Kindheit – mit Absicht in mir hervor. Das Gefühl der Sehnsucht durfte dabei über den Geist ebensowenig Herr werden wie der Impfstoff über einen gesunden Körper. Ich suchte es durch die Einsicht, nicht in die zufällige biographische sondern in die notwendige gesellschaftliche Unwiederbringlichkeit des Vergangenen in Schranken zu halten.

Das hat es mit sich gebracht, daß die biographischen Züge, die eher in der Kontinuität als in der Tiefe der Erfahrung sich abzeichnen, in diesen Versuchen ganz zurücktreten. Mit ihnen die Physiognomien – die meiner Familie wie die meiner Kameraden. Dagegen habe ich mich bemüht, der Bilder habhaft zu werden, in denen die Erfahrung der Großstadt in einem Kinde der Bürgerklasse sich niederschlägt.

Ich halte es für möglich, daß solchen Bildern ein eignes Schicksal vorbehalten ist. Ihrer harren noch keine geprägten Formen, wie sie im Naturgefühl seit Jahrhunderten den Erinnerungen an eine auf dem Lande verbrachte Kindheit zu Gebote stehen. Dagegen sind die Bilder meiner Großstadtkindheit vielleicht befähigt, in ihrem Innern spätere geschichtliche Erfahrung zu präformieren. In diesen wenigstens, hoffe ich, ist es wohl zu merken, wie sehr der, von dem hier die Rede ist, später der Geborgenheit entriet, die seiner Kindheit beschieden gewesen war.

LOGGIEN

Wie eine Mutter, die das Neugeborene an ihre Brust legt ohne es zu wecken, verfährt das Leben lange Zeit mit der noch zarten Erinnerung an die Kindheit. Nichts kräftigte die meine inniger als der Blick in Höfe, von deren dunklen Loggien eine, die im Sommer von Markisen beschattet wurde, für mich die Wiege war, in die die Stadt den neuen Bürger legte. Die Karyatiden, die die Loggia des nächsten Stockwerks trugen, mochten ihren Platz für einen Augenblick verlassen haben, um an dieser Wiege ein Lied zu singen, das wenig von dem enthielt, was mich für später erwartete, dafür jedoch den Spruch, durch den die Luft der Höfe mir auf immer berauschend blieb. Ich glaube, daß ein Beisatz dieser Luft noch um die Weinberge von Capri war, in denen ich die Geliebte umschlungen hielt; und es ist eben diese Luft, in der die Bilder und Allegorien stehen, die über meinem Denken herrschen wie die Karyatiden auf der Loggiahöhe über die Höfe des Berliner Westens.

Der Takt der Stadtbahn und des Teppichklopfens wiegte mich in Schlaf. Er war die Mulde, in der sich meine Träume bildeten. Zuerst die ungestalten, die vielleicht vom Schwall des Wassers oder dem Geruch der Milch durchzogen waren, dann die langgesponnenen: Reise- und Regenträume. Der Frühling hißte hier die ersten Triebe vor einer grauen Rückfront; und wenn später im Jahr ein staubiges Laubdach tausendmal am Tag die Hauswand streifte, nahm das Schlürfen der Zweige mich in eine Lehre, der ich noch nicht gewachsen war. Denn alles wurde mir im Hof zum Wink. Wieviele Botschaften saßen nicht im Geplänkel grüner Rouleaux, die hochgezogen wurden, und wieviele Hiobsposten

ließ ich klug im Poltern der Rolläden uneröffnet, die in der Dämmerung niederdonnerten.

Im Hofe beschäftigte mich die Stelle, wo der Baum stand, am häufigsten. Sie war im Pflaster ausgespart, in das ein breiter Eisenring versenkt war. Stäbe durchzogen ihn so, daß sie das nackte Erdreich vergitterten. Es schien mir nicht umsonst so eingefaßt; manchmal sann ich dem nach, was in der